

Der Handlungsgärtner.

Verantwortlicher Redakteur:
Hermann Pilz,
Leipzig-Oetzsch, Mittelstrasse 4.

Handels-Zeitung für den deutschen Gartenbau.

Verlag von Bernhard Thalacker, Leipzig-Gohlis

Für die Handelsberichte und den fachlichen Teil verantwortlich:
Otto Thalacker,
Leipzig-Gohlis.

Organ des „Gartenbau-Verbandes für das Königreich Sachsen E. G.“

„Der Handlungsgärtner“ kann direkt durch die Post unter No. 3222* der Postzeitungsliste bezogen werden.

Der Abonnementspreis beträgt pro Jahr: für Deutschland und Oesterreich-Ungarn Mark 5.—; für das übrige Ausland Mark 8.—.
Das Blatt erscheint wöchentlich einmal Sonnabends. — Inserate kosten im „Handlungsgärtner“ 30 Pfg. für die fünfgespaltene Pettizelle.

In welche Lage ist der Gartenbauhandel durch die neuen Zolltarife und Handelsverträge gekommen?

VI. Schweiz.

Was die Handelsbeziehungen des deutschen Gartenbaues zur Schweiz anlangt, so überwiegen hier die Interessen bedeutend auf der deutschen Seite, denn unser Handel nach der Schweiz weist ganz andere Zahlen auf als derjenige der Schweiz nach dem deutschen Zollgebiet.

Die Handelsbeziehungen der verschiedenen Zweige des Gartenbaues mit den deutschen Kantonen der Schweiz sind alte und reichen bis in den Anfang des vorigen Jahrhunderts zurück. In erster Linie kommen hierbei Sämereien, Gemüse, Topfpflanzen, zum Teil auch Baumschulartikel und Schnittblumen in Frage. In Sämereien sind alte Verbindungen mit Erfurt und Quedlinburg vorhanden. Deutschland versorgt die Schweiz mit Blumensamen und mit den bewährten Spezialitäten der Gemüsesamen-Branche. Die Schweiz hat von jeher für ein gutes Absatzgebiet gegolten, zumal man dort bei dem herrschenden Wohlstand noch auf gute Qualitäten hält und diese auch gut bezahlt. Die Bedeutung unseres Gemüse-Exportes nach der Schweiz kann man zweifellos auf die unbestritten günstige klimatische Lage von Baden, Elsass-Lothringen und die Gegenden bis hinauf nach Hessen, Mainz, Frankfurt a. M. usw. zurückführen. Die Schweiz braucht bekanntlich bei dem grossen Fremdenverkehr ganz aussergewöhnliche Mengen an Frühgemüse, und wenn auch die französische und holländische Konkurrenz sich wohl fühlbar macht, so hat unser Export doch, besonders in den Sommermonaten, eine ständige, erfreuliche Zunahme zu verzeichnen. Die Schweiz selbst ist ja gar nicht in der Lage, die zahlreichen Kurorte während der Hochsaison mit Gemüse zu versorgen und ist daher auf die Unterstützung Süddeutschlands angewiesen. Seitdem die Schweiz mit Frankreich in Zolldifferenzen gekommen war, hat sich übrigens der deutsche Export auch nach den Kantonen der französischen Schweiz erstreckt und es hat ein reger Ausfuhrhandel in Gemüsekonserven und Präserven stattgefunden. Im Obsthandel ist die Schweiz Abnehmerin an frühen Kirschen, auch Bühler

Frühzwetschen usw. Uebertreffen doch die deutschen Kirschen in der Qualität weitaus die italienischen und französischen.

Der Absatz von Topfpflanzen ist wohl gleichfalls infolge der belgischen Konkurrenz in den letzten Jahren etwas zurückgegangen, wenn der Rückgang auch kein bedeutender gewesen ist. Sowohl von Leipzig wie von Frankfurt und Dresden aus findet ein lebhafter Handel dahin statt, wobei im Frühjahr vielfach auch blühende Pflanzen, selbst Schnittblumen in Frage kommen. Als gute Handelsartikel sind vor allem Eriken und Cyclamen zu bezeichnen, ferner kommt Treibflieder in Töpfen neben krautartigen Pflanzen zur Weiterkultur in Betracht. Die Baumschulen-Branche partizipiert, ausser Rosen, namentlich in Forstgehölzen und Wildlingen. Auch hochstämmige Obstbäume, Formbäume und sonstige Obststräucher gehören zu unserer Ausfuhr nach den deutschen Kantonen.

Für die Schweiz hingegen sind wir wichtige Abnehmer sowohl in Tafel- wie auch in Wirtschaftsobst. Dabei kommen ganz besonders Aepfel und Birnen in Frage, die in günstigen Jahren und Ernten von da aus in grossen Mengen zu uns gebracht werden. Jedenfalls ist Deutschland weitaus der bedeutendste Abnehmer hierin und die Obsteinfuhr dürfte prozentual einen grossen Teil der Ausfuhr der Schweiz überhaupt ausmachen. Das Schweizer Obst wird wegen seiner Güte geschätzt. Wenn auch leider zum grössten Teil nur Wirtschaftsobst eingeführt wird, da man auf die Ernte ebenso wenig Sorgfalt verwendet wie in Deutschland, so bildet der Schweizer Obsthandel doch einen wesentlichen Faktor unseres ganzen Einfuhrhandels in Obst.

Wir haben sicher allen Grund, mit der deutschen Schweiz, mit der wir ja nicht nur stammverwandt, sondern die gewissermassen als ein Teil Deutschlands zu betrachten ist, die besten Beziehungen zu hegen. Vor allem ist zu wünschen, dass die kürzlich gescheiterten Verhandlungen behufs einer Postunion und Portoermässigung bald wieder aufgenommen werden und engere Handelsbeziehungen dadurch sich anbahnen lassen.

Was die eben geschilderten Handelsbeziehungen anlangt, so lassen sich auch statistische Zahlen zum Beweis unserer Ausführungen geben.

So haben wir an lebenden Gewächsen nach der Schweiz ausgeführt:

1902	5959 dz
1903	5602 „
1904	6639 „

In Küchengewächsen betrug unsere Ausfuhr dahin:

1902	91820 dz
1903	123698 „
1904	101933 „

Das sind bedeutende Quantitäten, die das oben Gesagte ohne weiteres bekräftigen. An Aepfeln exportierten wir nach der Schweiz:

1902	3650 dz	484458 dz
1903	3564 „	198785 „
1904	4309 „	277063 „

an Birnen:

1902	2971 dz	5560 dz
1903	1278 „	11322 „
1904	3510 „	6803 „

an Kirschen:

1902	8132 dz	—
1903	2940 „	—
1904	4722 „	—

an Zwetschen:

1902	2809 dz	372 dz
1903	2610 „	4796 „
1904	4369 „	1230 „

Das ist immerhin schon für Deutschland ein beträchtlicher Absatz, wenn auch die schweizerische Einfuhr bei weitem überwiegt.

In Sämereien betrug unsere Ausfuhr nach der Schweiz:

1902	1924 dz
1903	1796 „
1904	1923 „

Die Zollverhältnisse sind nach dem neuen Zolltarif folgende geworden:

Obst und geniessbare Beeren, frisch, offen oder in Säcken	frei	frei
In anderer Packung: Aepfel, Birnen, Aprikosen	1,—	frei
Anderes	frei	frei
Dieselben gedörrt oder getrocknet, nicht ausgeteint	3,50	2,50
do. ausgeteint	5,—	2,50
do. ausgeteint u. ausgekernt	15,—	15,—
Frische Weintrauben zum Tafelgenuss, in frank. Poststücken bis zu 5 kg Bruttogewicht	frei	2,50

Neuer Tarif Alt. Tar.

100 kg 100 kg

Fr. Fr.

Die grosse deutsche Chrysanthemum-Ausstellung zu Berlin.

I.

Der „Verein zur Beförderung des Gartenbaues in den preussischen Staaten“ hatte in letzter Stunde, wenige Wochen vor dem Stattfinden, noch den Beschluss gefasst, eine grosse Herbst-, d. h. vornehmlich Chrysanthemum-Ausstellung zu veranstalten. Nach langen Für und Wider ist es diesmal den sogenannten „Jungen“ gelungen, ihren Wünschen Geltung zu verschaffen. Der Vorstand selbst schien nach dem ungünstigen finanziellen Resultat der vorjährigen Frühjahrsausstellung gar keine Neigung zu haben, wiederum beträchtliche Summen zu opfern. Wir können diese Vorsicht wohl begreifen, obgleich dadurch der Reichshauptstadt ein herzlich schlechtes Zeugnis ausgestellt wird. Die Gegner hatten ja noch einen triftigen Grund: es fehlte an einem passenden Ausstellungsort, und auch der diesmal benutzte neue Saalbau reichte nur mit knapper Not zu, die Pflanzensätze aufzunehmen, obgleich diese Herbstausstellung nur einen mässigen Umfang erreicht hat. Hieran trägt wohl zu nächst das späte Bekanntwerden des Unternehmens Schuld und die Reserve der alten Herren des obigen Vereins, die recht treu zusammenhalten, wenn es gilt, ihren Willen durchzusetzen, und wie es scheint, sehr eigensinnig sein können. Das Resultat dieser Ausstellung hat indessen gezeigt, dass man in Berlin sehr wohl mit Erfolg und auch mit einem kleinen Ueberschuss, denn ein solcher soll tatsächlich vorhanden sein, eine Ausstellung durchführen kann. Warum bringt man es in Berlin nicht fertig, so wie andere grosse Städte, d. h. beispielsweise London und Paris, Saison-Aus-

stellungen zu veranstalten? Es ist wohl mit daran schuld, dass es, wie schon oben erwähnt, an einem passenden, unter günstigen Bedingungen zu erlangenden Lokal mit hellen, schönen Räumen fehlt; aber es gibt doch recht kapitalkräftige Gärtner, die sich an einem zu gründenden Ausstellungs-Palast, wie ein solcher in Dresden existiert, wohl beteiligen und hierbei ihren Wünschen, soweit der Gartenbau in Frage kommt, Geltung verschaffen könnten.

Der neue Saalbau der Landes-Ausstellung eignet sich keineswegs für eine grössere Ausstellung, und es ist bedauerlich, dass ein Mittelraum, eine grosse, gut beleuchtete Halle fehlt. Auch die jetzige Ausstellung hätte dann sicher noch einen ganz anderen Gesamteindruck hervorgerufen können. Wir wollen wünschen, dass die jüngere Partei in dem „Verein zur Beförderung des Gartenbaues“ durch das Gelingen ihrer Erstlingsausstellung noch mehr gestärkt wird und sich der gärtnerischen Handelsinteressen ganz besonders annimmt. Erst dann wird der obige Verein den Gartenbau so fördern können, wie er es auf seine Fahne geschrieben hat.

Der Name „Grosse deutsche Chrysanthemum-Ausstellung“ ist nicht richtig, denn die Beteiligung von auswärts war eine ebenso schwache wie von Berlin selbst. Wenn man einige Hamburger Aussteller und eine Blankenburger Firma, auf die wir später näher zurückkommen, ausschliesst, so war es eine rein lokale Ausstellung. Dennoch soll hier gleich angeführt werden, dass Berlin mit sehr guten Leistungen vertreten war und sehr wohl mit Hamburg in Konkurrenz treten konnte, wenn auch eine grosse Reihe wohlbekannterer Berliner Firmen sich vollständig abseits gehalten und nicht ausgestellt haben. Die Aussteller hatten ferner mit verschwindenden Ausnahmen nicht auf die Schönheit der Pflanzen gesehen; fast stets waren es die Blumen, die imponierten. Beispielsweise fehlten

gut verzweigte Marktpflanzen mit schön ausgebildeten mittleren Blumen, so wie sie für den Handel gebraucht werden, fast gänzlich. Das ganze Streben ging nach Schnittblumen in vollendeter Entwicklung, und es überragten auch die hellen, für Blindezwecke geeigneten Sorten weitaus die dunklen, die überhaupt nahezu fehlten. Weiterhin verdient hervorgehoben zu werden, dass meist die ballförmigen, einwärts gebogenen Sorten, die sich bekanntlich weit widerstandsfähiger als die japanischen gelockten und lang herabhängenden Blumen erwiesen haben, überwiegend zur Geltung kamen.

Den Versuch der Ausstellungsleitung, die Farben, ähnlich wie die Farbengärten des Professors Olbrich in Darmstadt, voneinander getrennt zu halten, vielleicht um dadurch bessere Vergleiche über den Wert der einzelnen Sorten zu ermöglichen, können wir nicht als einen glücklichen bezeichnen. Die langen Flächen weisser, rosafarbiger, gelber oder grüner Sorten wirkte unbedingt monoton, und die Reichhaltigkeit der Nuancen trat bei weitem nicht so hervor, wie wir das auf anderen Ausstellungen gesehen haben. Wir glauben, dass man diese Farbentrennung nicht wieder vornehmen wird, denn einfarbige Blumen, helle und dunkle Sorten abwechselnd in Gruppen arrangiert, bringen entschieden eine ganz andere Wirkung hervor. Auch den Gedanken, die Cyclamen und Begonien *Gloire de Lorraine* etc. vollständig von den Chrysanthemum zu trennen, halten wir nicht für richtig. Was hätte durch kleine Tuff- oder einzelne Pflanzen von Begonien *Gloire de Lorraine* für eine schöne Wirkung hervorgerufen werden können. Sicher wären dadurch die Chrysanthemum noch viel mehr hervorgetreten und das Ganze hätte eine ungemein zarte Farbenstimmung erhalten. Die *Lorraine*-Begonien, die acht Tage lang auf einer solchen Ausstellung stehen, sind ja doch meist für einige

Wochen oder Monate nicht verkäuflich, und die Aussteller müssen mit solchen Opfern leider stets rechnen, aber eine solche Trennung der einzelnen Pflanzensorten kann nur auf Kosten des Gesamtbildes vorgenommen werden. Wir glauben annehmen zu können, dass die Mehrheit der Aussteller und Besucher unseren Ansichten beipflichten wird und glauben auch, dass die Veranstalter dieser Ausstellung keinesfalls das Arrangement wiederholen werden.

Als einen Fehler betrachten wir es weiterhin, dass überall an den Ausstellungsgegenständen und Gruppen, besonders bei der Bändererei, die Geldpreise angebracht waren. Das wirkte auf den Besucher und vor allem auf das Publikum keineswegs angenehm, und wir bezweifeln, dass der „Verein zur Beförderung des Gartenbaues“ dieses System weiter verfolgt. Der Nichtfachmann ist mit seinem Urteil über ein Ausstellungsobjekt und speziell über nicht prämiertes schnell fertig; er beurteilt den Wert selten nach der Kunst, sondern meist nach der Höhe des Preises, ohne das Programm zu studieren, ohne zu wissen, warum die Preisrichter diese Auszeichnung vorgenommen haben. Man hätte unbedingt das Medaillensystem, d. h. die Bewertung mit kleineren Goldmünzen oder grösseren und kleineren Silber- und Bronze-Medaillen einhalten sollen, dagegen anstelle dieser Medaillen namhafte Geldpreise setzen müssen, so dass dem Aussteller die Wahl blieb, entweder die Medaille oder die ausgeworfenen Beträge anzunehmen. Es stört jedoch zweifellos, wenn auf einer Ausstellung überall: Geldpreis 25 Mark, Geldpreis 50 Mark oder auch, wie es vorkam, Geldpreis 200 Mark zu finden ist. Wir haben mehrfach sogar das Gefühl gehabt, als wenn die Besucher den Glauben hätten, dieser Preis drücke den Wert des Gegenstandes aus, wofür er eventuell herzustellen oder zu kaufen sei.